

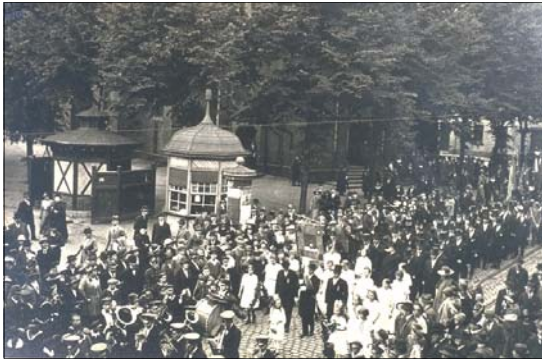
1952 Bezug der Heimstätte für ledige Berufsmänner an der Kolpingstraße

Bauträger war der Kolpingsverein Sterkrade

März 2004

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Trinkbuden waren in Sterkrade schon immer besondere Treffpunkte



1930 Kiosk mit Pissoir vor der Clemenskirche



Großer Markt

Nach Schicht anne Bude
 Kumpel komm mit anne Bude vorm Zechentor
 noch aufne Pulle Bier
 Ich geb eine vor - du gibst ein' zurück
 datt sind zusammen vier
 Tante Tina reicht die Pulle durch's Fenster
 du bezahl'se dann und halsse inner Hand
 da brauch'se kein Kellner mit Frack und Fliege
 du löschst ganz einfach im Stehn dein' Brand
 denn der Staub vonner 12. Sohle muß weg
 Mann, watt hasse doch für'n Schmach
 Un wenn datt die Kehle runnerläuft
 hättse gern' nen Hals so tief wie'n Schacht
 un bisse mit Geld im Moment mal blau
 kanns'se am Lohntag beschucken
 Tante Tina merket sich datt genau
 doch wehe, du tust dich nich' mucken
 da stehs'se trocken - da kriesse nix mehr
 kein Bier und keine Brause
 da nimms'se den Staub von der 12. Sohle
 ganz schön mit nach Hause.

Kurt Küther

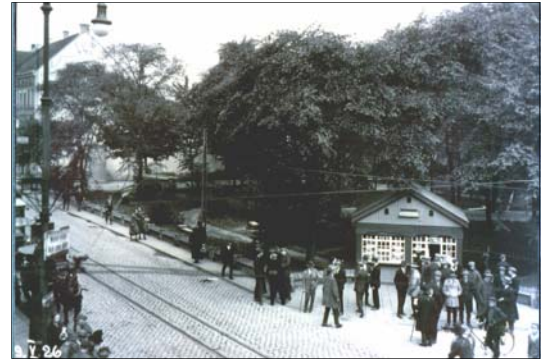


Bergische Hupe / Oranienstraße

Geh mal eben zur Bude!

Erst kamen die Hütten und die Zechen, dann die Trinkhallen oder Trinkbuden. Eine Verkaufseinrichtung im "Mini-Format". Zeitungen und Zeitschriften, vom Überraschungsei bis zum Rollmops, Flasche Bier oder ein Flachmann und vieles mehr ist hier zu haben.

Ob Trinkhalle, Kleinshop oder Kiosk, ihre Wurzeln haben sie alle in der "Selterswasserbude", die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. aus der Taufe gehoben wurde. Wer das Ruhrgebiet verlässt, findet anderswo kaum solche Einrichtungen. In Sterkrade und Umgebung waren sie immer und sind heute noch ein fester Bestand des Straßen-Stadtbildes.



1926 Kiosk in der Stadtmitte Sterkrade



Volkspark

Die Bude, ein Treffpunkt für Jung und Alt

Es waren vermutlich die Bergleute und Hochofenarbeiter, die bereits um 1870 großen Durst verspürten. Das war meist nach zehnstündiger Arbeitszeit im Streb oder vor der Glut des Hochofens, in den Schmieden und Walzstraßen, wenn der ausgelaugte Körper nach Flüssigkeit verlangte.

Die Mineralwasserfabriken witterten Morgenluft. Die Selterswasserbuden sprossen wie Pilze aus der Erde an allen Fabrik- und Zechentoren sowie an den Eckpunkten der Arbeiterkolonien. Die Trinkoasen wurden schnell zum Treffpunkt von Männern, Kindern und Familien. Das Sortiment erweiterte sich schnell auf Genussmittel wie Zigaretten, Kautabak, Rollmöpfe und Flaschenbier. Kinder erfreuten sich an Zuckerklimpkes, Liebesperlen und Wundertüten.

Man konnte auf "Latte trinken" und am Lohntag bezahlen. Dann war dichtes Gedränge vor oder in den kleinen Buden. Den nötigen Nachschub nahm man mit nach Hause.

Im Gegensatz zu den Tante-Emma-Läden sind die Büdchen oder Trinkhallen erhalten geblieben, und kaum einer möchte sie missen. Heute ist das Warenangebot auf fast alle täglichen Bedarfsmittel ausgedehnt. Wenn die Geschäfte geschlossen sind, haben die "Buden" an der Ecke schon oder immer noch geöffnet. Hier kann man noch einen Plausch halten, Sorgen loswerden oder einmal kräftig Luft ablassen.

Leider sind die buntgestrichenen Holz-Pavillons aus dem Stadtbild verschwunden. Dafür stehen heute meist massive aus Stein errichtete kleine Häuschen. Manche "Bude" ist zum Anziehungspunkt für Alkoholiker geworden und Anhäufungen von Müll und Abfällen im Umfeld ärgern die Anwohner.



Friesenstraße / Lanterstraße